

# Der Weg der Hoffnung

oder: Ein Märchen, wie es das Leben schrieb

Es war einmal vor langer, langer Zeit. Da saß ich alleine in meinem Zimmer. Ich wußte, daß ich draußen ein Niemand war. Ich wurde ausgelacht, bestenfalls ignoriert und konnte mein eigenes Verhalten selbst nicht ertragen. Ich haßte mich und mein Leben. Da sagte ich mir: "Ich will nicht länger ein Niemand bleiben, aber ich will auch nicht so werden wie die anderen Menschen."

Plötzlich klopfte es laut an meine Tür. Ich rief: "Draußen bleiben! Ich will meine Ruhe haben!" - Doch es klopfte wieder und immer wieder, und da ich fürchtete, daß die Tür eingeschlagen würde, öffnete ich schließlich. Vor mir stand ein finster dreinschauender, aber überaus edel gekleideter, korpulenter Mann, mit goldenen Schärpen umgürtet, an jedem seiner Finger einen Ring mit einem wertvollen Diamanten. Mit dunkler Baßstimme sprach er: "Gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle. Mein Name ist Ruhm. Sie haben mich gerufen." - Ich zögerte etwas und sagte dann: "Entschuldigen Sie, aber ich kann mich nicht erinnern, Sie gerufen zu haben." - "Sagten Sie nicht, Sie wollen kein Niemand mehr sein, aber auch nicht so werden wie die anderen Menschen?" - "Das schon, aber woher wissen Sie das?" - "Woher ich das weiß, spielt keine Rolle. Entscheidend ist nur, daß Sie mich gerufen haben. Und hier bin ich also. Wenn Sie wollen, werde ich Ihr persönlicher Berater." - Etwas mißtrauisch erwiderte ich: "Und was verlangen Sie dafür, wenn ich fragen darf?" - Er antwortete: "Ich verlange nichts, denn es wird mir eine Ehre sein, Sie in Höhen zu führen, die vor Ihnen noch kein anderer Mensch erreicht hat." - So willigte ich denn ein und machte Ruhm zu meinem persönlichen Berater.

Im Laufe der Jahre brachte mir Ruhm sehr viel bei. Ich lernte bei ihm alle Gepflogenheiten des vornehmen Lebens, und er führte mich in die feinsten Gesellschaften ein. Außerdem unterrichtete er mich darin, Fehler möglichst geschickt zu vertuschen und Konkurrenten auf dem Weg nach oben mit allen nur erdenklichen Mitteln auszuschalten. Höfliche Etikette, Freundlichkeit, Zurückhaltung und Bescheidenheit vor den Kulissen, Rücksichtslosigkeit, Skrupellosigkeit, Kampf mit allen Mitteln und Geschäftemacherei der härtesten Art dahinter - das war im wesentlichen unser Erfolgsrezept.

Eines Tages saß ich in meinem mittlerweile erworbenen, mit einem Aufwand von vielen Millionen renovierten Schloß beim Essen. Ein Diener sagte mir: "Der Vorkoster, der vor einer halben Stunde Ihr Essen gekostet hat, ist gerade verstorben. Einen anderen Vorkoster haben wir nicht mehr." - Ich fragte Ruhm, der neben mir saß: "Was raten Sie mir zu tun?" - Er antwortete: "Beauftragen Sie General Schrecken, in die Stadt zu gehen, die Rädelsführer ausfindig und sie zu Ihren Vorkostern zu machen." - "Eine gute Idee. Diener, holen Sie General Schrecken herein." - Der Diener ging aus dem Saal, und wenig später erschien General Schrecken. Als er eintrat, bemerkte ich, daß er völlig verstört aussah. Seine Uniform, die sonst immer bis auf den Millimeter korrekt saß, war voller Falten, die Orden hingen kreuz und quer, das Haar war zerzaust und sein Gesicht so angstverzerrt wie sonst nur die Gesichter der Stadtbewohner, wenn sie General Schrecken erblickten. Ich fragte ihn sogleich erstaunt: "Was ist denn mit Ihnen los, Herr General?" - Der General zitterte am ganzen Leib, seine Lippen bewegten sich, doch es dauerte eine ganze Weile, ehe er mit heiserer Stimme stammelte: "Die Wahrheit... die Wahrheit kommt." - In diesem Moment glitt Ruhm das Weinglas, das er gerade an seinen Mund führen wollte, aus der Hand und zerschellte am Boden. Von einem auf den nächsten Augenblick war mein Berater leichenblaß geworden. Ich erkannte ihn kaum wieder.

Selbst seine funkelnden Kleider und die Diamantringe an seinen Fingern vermochten ihm nicht mehr auch nur eine Spur von Stattlichkeit zu verleihen. Ich begriff das alles nicht und wurde zornig: "Meine Herren, so kenne ich Sie gar nicht. Sie haben ganze Armeen zurückgeschlagen, Aufstände niedergemetzelt, Konkurrenten mit allen nur erdenklichen Mitteln aus dem Weg geräumt und jede Herausforderung, mochte sie auch noch so groß sein, mit glühendem Eifer in Angriff genommen - und jetzt fürchten Sie sich vor dieser Frau... Frau - wie hieß sie doch gleich?" - Ruhm sprach mit einem Tonfall von Resignation in der Stimme: "Wahrheit, mein Herr. Wahrheit heißt sie. Und sie ist stärker als wir alle." - Mit seiner Rede stachelte er mich nur noch mehr an. Wutentbrannt verlangte ich nach meinem Chauffeur, um der Wahrheit entgegenzufahren. Als er eintrat, sagte ich: "Chauffeur Stolz, machen Sie den Wagen bereit. Ich werde mir diese Frau Wahrheit einmal ansehen." Zu den beiden anderen gewandt, sagte ich: "Stecken Sie ruhig Ihren Kopf in den Sand. Ich werde nicht kapitulieren." - Als ich die Schwelle zum Ausgang erhobenen Hauptes überschritt, hörte ich Ruhm noch leise sagen: "Das werden Sie bereuen, mein Herr."

Ich saß nun im Fond meines Wagens, und Chauffeur Stolz fuhr mich dorthin, wo General Schrecken die Wahrheit gesehen hatte. Als wir uns der Stelle näherten, wurde es immer heller. Erst glaubte ich, es sei die Sonne, und sagte dem Chauffeur, er solle das Verdeck schließen. Doch es half nur einen kurzen Augenblick. Dann war es noch heller und heißer als zuvor. Ich setzte rasch meine Sonnenbrille auf, doch auch sie vermochte nichts gegen diese merkwürdige Helligkeit auszurichten. Ich schloß die Augen. Ich war wie geblendet und verlor schließlich die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich am Boden. Meine Kleider, bester Stoff von den weltbesten Designern, hingen in Fetzen an meinem Leib. In einiger Entfernung erkannte ich das ausgebrannte Wrack meines Wagens. Ich suchte nach Chauffeur Stolz, doch ich konnte nicht einmal den kleinsten Überrest von ihm finden. Ich blickte in alle Richtungen: Alles, was ich sehen konnte, waren dichte Nebelschwaden. Das Schloß, die Stadt, Ruhm und Schrecken - nichts und niemand konnte ich erkennen. War etwa alles nur ein Traum? Hat es den Ruhm vielleicht nie gegeben?

Ich dachte lange nach und überlegte, wohin ich jetzt gehen sollte. Doch ich fand keine Antwort. Da lichtete sich an einer Stelle der Nebel, und eine in ein leuchtend weißes, völlig makelloses Gewand gekleidete Frau trat zu mir. Es war die Wahrheit. Sie gab mir ein Buch und sprach zu mir: "Lies das hier, und du wirst wissen." - Ich nahm das Buch und bedankte mich. Es war die Bibel. Die Wahrheit deutete auf eine Stelle und sagte mir: "Lies die Bergpredigt, und du wirst wissen." - Ich las sie, war ergriffen und bedankte mich bei der Wahrheit dafür, daß ich nun wußte, wohin ich gehen sollte. Doch die Wahrheit hielt mich zurück und sagte mir: "Bevor du losgehst, lies das ganze Neue Testament." - "Aber wieso? Ich weiß doch schon, wohin ich gehen soll." - "Nein, du weißt es nicht. Du weißt nicht alles." - So las ich also das ganze Neue Testament. Und als ich damit fertig war, wollte ich gehen. Doch die Wahrheit hielt mich wieder zurück: "Lies nun noch das Alte Testament." Also las ich noch das Alte Testament.

Eine ganze Ewigkeit ging es so weiter. Kaum war ich mit einer Sache fertig, kam die nächste. Auf die Bibel folgten Bücher über das Judentum, Meister Eckharts Schriften, Spinozas "Ethik", Einsteins Relativitätstheorie, Gandhis Autobiographie, das "Kommunistische Manifest", Nietzsche, Max Weber, Charles Fourier, die Quantenmechanik, Tolstoi, Dostojewski, Simone de Beauvoir, die Bhagavadgita und vieles mehr.

Eines Tages sagte ich zur Wahrheit: "Als ich dich kennengelernt habe, wollte ich von dir und diesen ganzen Büchern wissen, was gut und was böse ist. Heute kenne ich so viele

unterschiedliche Systeme von Gut und Böse und bin doch zur Erkenntnis gelangt, daß es das gar nicht gibt - gut und böse. Alles ist eins. Das Universum dehnt sich aus und zieht sich zusammen. Die Sterne entstehen und vergehen. Die Planeten entstehen und vergehen. Die Menschen werden geboren und sterben. Alles ist ein einziges Werden und Vergehen, das sich ständig wiederholt - ein unendlicher Kreislauf ohne Anfang, ohne Mitte und ohne Ende. Alles ist sinnvoll und sinnlos zugleich. Bezogen auf die ganze Wahrheit gibt es keinen Sinn und keinen Nicht-Sinn, kein Gut und kein Böse." - Als ich so gesprochen hatte, da sagte die Wahrheit zu mir: "Du hast meine wahre Gestalt erkannt. Dir werde ich mich offenbaren." - Und sie legte ihr weißes, makellostes Gewand ab und zeigte mir ihren entblößten, wunderschönen Körper. Daraufhin sprach sie: "Ich will dich in mein Reich führen - das Reich der absoluten Freiheit." - Ich war überglücklich. Endlich wußte ich einen Weg. Und so folgte ich ihr.

Sie brachte mich in eine Wüste, eine schier endlose Wüste. Viele Tage lang gingen wir darin umher. Ständig war es Nacht - eine klare Sternennacht, die nie enden wollte. Und wohin ich auch blickte, sah ich überall nur Wüstensand. Nicht einmal ein Stein, geschweige denn ein Strauch oder ein Baum war zu sehen. Mit der Zeit wurde ich ungeduldig, und schließlich sagte ich: "Aber hier gibt es doch nichts. Wie soll ich denn hier leben? Was soll ich denn hier tun?" - Die Freiheit antwortete mir: "In meinem Reich gibt es nichts zu tun. Im Reich der absoluten Freiheit gibt es weder Leben noch Tod. Es gibt nichts." - Voller Verzweiflung schrie ich sie an: "Aber ich will leben! Ich bin ein Mensch! Hörst du, ein Mensch!" - Da wich die Freiheit von mir und ließ mich alleine zurück.

So saß ich nun da, mitten in der endlosen Wüste, über mir den seit Ewigkeiten unveränderten Sternenhimmel. Ich dachte bei mir: Hätte ich doch wenigstens ein Messer oder einen Revolver, dann könnte ich diesem grausamen Spiel jetzt ein Ende bereiten! Doch dann überlegte ich mir: Warum denn eigentlich? Warum soll ich es nicht noch einmal versuchen? Was habe ich denn zu verlieren? - Nichts. Und was habe ich zu gewinnen? - Vielleicht auch nichts. Aber vielleicht auch das Leben. Oh, was gäbe ich dafür, daß ich das Leben gewinne!

Als ich so dachte, schlich plötzlich eine sehr junge, in Lumpen gekleidete, schlecht gekämmte und offenbar ungewaschene Frau an mir vorbei. Während sie vorbeiging, fragte ich sie: "Wie heißt du?" - Ohne ihren Schritt zu verzögern, gab sie mir zur Antwort: "Hoffnung." Ich sagte unbeeindruckt: "Ach so."

Sie war schon fast außer Sichtweite, ehe ich begriffen hatte, wer sie war, und mich entschloß, ihr zu folgen. Ich rannte, so schnell ich konnte, hinterher. Als ich sie eingeholt hatte, fragte ich sie: "Sag mir, Hoffnung, weißt du vielleicht, wohin ich gehen soll?" - Ohne auch nur einen Augenblick anzuhalten, antwortete sie mir: "Wenn du glaubst, daß mein Weg der richtige für dich ist, dann geh' doch einfach mit mir." - Erstaunt über diese Antwort, blieb ich einen Moment lang stehen und sprach: "Bevor ich mit dir gehe, sage mir aber bitte erst einmal, wohin du eigentlich gehst." - Doch sie hatte meine Rede einfach ignoriert und war weitergegangen. Ich rannte ihr wieder nach und fragte sie, etwas verärgert: "Wieso bleibst du nicht stehen, wenn ich dich etwas fragen will?" - Sie entgegnete mir: "Ich gehe meinen Weg. Wenn du stehenbleiben willst, ist das deine Sache. Wenn du aber glaubst, daß mein Weg für dich gut ist, dann bleib' nicht stehen, sondern gehe mit mir. Und stelle nicht solche albernen Fragen. Ich bin schließlich nicht die Wahrheit. Ich bin die Hoffnung." - Ich lenkte ein: "Na gut, verstehe. Du weißt selbst nicht, wohin du gehst, aber ich folge dir blind. Naja, mehr als schiefgehen kann es nicht."

So gingen wir nun Seite an Seite unseren unbekanntem Weg. Allmählich wurde es Tag, die Sonne ging auf, und die ersten Sträucher und Bäume kündeten davon, daß wir die Wüste hinter uns gelassen hatten. Vögel zwitscherten, eine frische Brise wehte um uns, und zwischendurch

sagte ich zu meiner Begleiterin: "Hoffnung, dein Weg gefällt mir bis jetzt sehr gut. Ich bin einmal gespannt, wo du uns noch hinführen wirst." - Sie lächelte, sprach: "Ich auch.", und rückte näher an mich. Obwohl sie ungewaschen war, ihre Haare immer noch nicht gekämmt hatte und noch die gleichen Lumpen als Kleider trug, hatte ich den Eindruck, daß sie inzwischen schöner geworden war.

Plötzlich blieb sie stehen. Sie sprach zu mir: "Wir sind jetzt schon eine ganze Weile miteinander gegangen. Wohin willst du gehen? - Ich werde dich dorthin führen." - Ich dachte nach, doch mir fiel keine Antwort ein. Da fragte sie: "Willst du reich und berühmt werden?" - Ich sagte: "Nein! Bloß nicht!" und erzählte ihr die Geschichte von meinem Leben mit Ruhm. Als ich fertig war, sagte sie: "Gut, ich habe verstanden. Reich und berühmt ist nichts für dich. Willst du dann vielleicht die Wahrheit schauen?" - Ich schüttelte heftig mit dem Kopf und erzählte ihr mein Leben mit der Wahrheit. Sie resümierte daraufhin: "Du willst also nicht reich und berühmt werden. Du willst nicht die Wahrheit schauen. Du willst nicht absolut frei sein. Also wohin willst du dann gehen?" - Ich schwieg, überlegte eine Weile und sprach: "Ich will überall dorthin gehen, wo du mich hinführen willst. Ich vertraue dir." - Kaum hatte ich das gesagt, da umarmte sie mich und gab mir einen leidenschaftlichen Kuß. Als ich sie wieder anblickte, da sah ich vor mir plötzlich eine ganz andere Frau: die Kleider leuchtender als das Gewand der Wahrheit, ihr Haar glänzender als die Diamantringe des Ruhmes und ihre ganze Gestalt noch viel schöner als die der Freiheit. Ich konnte es nicht fassen und stammelte: "Ich dachte, du seist die Hoffnung... Aber du bist... die Liebe." - Daraufhin sprach sie leise zu mir: "Ich bin immer noch dieselbe. Nur du hast dich verändert. Bleibe so, wie du jetzt bist. Behalte diese Augen, die du jetzt hast. Dann wird uns nichts mehr trennen können."